

## Wenn Papa wieder die Schulbank drückt

Markus Andres ist der wohl älteste Azubi weit und breit: Der 50-jährige hat in Starnberg eine Umschulung zum Zimmerer begonnen, weil ihm wegen der Pandemie die Aufträge als Messebauer weggebrochen sind

VON CAROLIN FRIES

**Starnberg** – Markus Andres war schon Verkäufer, Chauffeur und Dialogmanager, bevor er 25 Jahre lang selbstständig im Messe- und Veranstaltungsbau gearbeitet hat. Seit September drückt der 50-Jährige nun wieder die Schulbank, wenn auch coronabedingt nur virtuell. Weil seit Beginn der Pandemie keine Großveranstaltungen mehr stattfinden und der Münchner von einem Tag auf den anderen ohne Arbeit dastand, hat er in Starnberg eine Umschulung zum Zimmerer begonnen.

Andres ist damit der wohl älteste Azubi weit und breit. Denn durchschnittlich sind die Menschen, die noch mal einen neuen Beruf lernen, zwischen 35 und 40 Jahre alt, wie die Agentur für Arbeit in Weilheim mitteilt. „Der 50-jährige Umschüler ist schon eher die Ausnahme“, so Sprecherin Elvira Thoma. Gefragt seien in den vergangenen Jahren vor allem Berufe in der Alten- und Kinderpflege gewesen, außerdem Steuerberater. Klassische Handwerksberufe wie Zimmerer eher weniger.

Doch Andres mag die Arbeit mit Holz. Jahrelang liefen seine Aufträge gut, erzählt er in einer Unterrichtspause am Telefon. Er habe Kulissen für Filmdrehs gebaut ebenso wie Messestände. Als im Frühjahr

„Es war nicht leicht, ihn so weit zu kriegen.“

auch der letzte Job wegbrach, habe er nur gedacht: „Jetzt muss ich was machen.“ Auf staatliche Hilfe zu warten, kam für ihn nicht in Frage.

Er wollte arbeiten und rief bei Leopold Göring in Starnberg an. Die beiden hatten sich vor 15 Jahren bei einem Urlaub in Thailand kennengelernt. Der 40 Jahre alte Zimmermeister freute sich: „In der Baubranche spüren wir die Krise nicht, ich konnte dringend jemanden gebrauchen.“ Zwei Monate lang arbeitet Andres noch selbstständig und stellt Rechnungen, Mitte Mai stellt Göring seinen Freund als Bauhelfer an. „Es war nicht leicht, ihn so weit zu kriegen“, erinnert sich Göring. „Der Mann hat sein Leben lang selbstständig gearbeitet, jetzt war er fester Bestandteil eines Gefüges.“ Göring schlägt als nächsten Schritt die Umschulung vor. „Damit er einen Abschluss hat und Sicherheiten.“

Andres zögert zunächst: „Ich hatte schon Angst davor, was da auf mich kommt.“ Das technische Fachabitur war schließlich schon ein paar Jahre her. Andere setzte er sich nach einem krisensicheren Beruf. Andres ist verheiratet, hat zwei fünf und sieben Jahre alte Söhne und zahlt die Wohnung ab.

Im Landkreis stieg die Zahl der Umschüler zuletzt deutlich. Im Ausbildungsjahr 2018/19 hat die Arbeitsagentur 25 Personen unterstützt, im Jahr darauf waren es 42. Für den Umschulungsstart im Corona-Jahr liegen noch keine Zahlen vor. Hinzu kommt ein geringer Anteil, der Umschulung das Jobcenter finanziert.

Am schwierigsten, sagt Andres, sei es gewesen, das Lernen wieder zu lernen. „Da sind die 17-Jährigen natürlich schneller und fitter.“ Speziell wenn es um das theoretische Fachwissen gehe, „muss ich ein bisschen mehr machen“. Dafür sei er gut im Zeichnen und könnte den Klassenkameraden hier weiterhelfen.

Die Burschen seien „megal“ – ein Wort, das er von seinen Mitschülern gelernt hat. Auch, wenn sie natürlich ganz andere Dinge im Kopf hätten, etwa die Trennung von der ersten Freundin oder ihre Mopeds. Andres wiederum beschäftigt die Frage,



Arbeitet gerne mit Holz: Markus Andres lässt sich im Starnberger Betrieb von Leopold Göring (unten re.) als Zimmerer ausbilden. Der vormalige Messe- und Veranstaltungsbauer musste das Lernen wieder lernen. Unter seinen Kollegen ist er der Älteste. FOTOS: PRIVAT, ARLET ULFERS



wo er genug Computer für die Familie im Home-Office her kriegt. Morgens um acht sitzt der Vater jetzt wie der Erstklässler zu Hause am Computer oder vor Büchern und Heften und lernt. „Die Kinder finden das süß, dass der Papa wieder in die Schule geht“, sagt er. Seine besten Fächer: Religion und Sozialkunde, „da muss ich nix mehr lernen“.

Wenn keine Berufsschule ist, arbeitet er in Starnberg im Betrieb mit. Auch hier ist er der Älteste, der Altersdurchschnitt der acht Kollegen liegt bei 22. „Für die Jungs ist es sehr motivierend, einem Älteren etwas erklären zu können“, hat Leopold Göring festgestellt. Auch er selbst habe seine Erklärungen auf „erwachsenengerechte“ umstellen müssen, „eine tolle Herausforde-

lung“, wie er findet. Was die Hierarchie im Starnberger Betrieb betrifft, habe sich Andres gut eingefügt. „Die Jungen sind fachlich weiter, aber der Markus weiß, wie man arbeitet.“

Nach der Lehre will Andres auf die Meisterschule gehen. „Weiter plane ich aber gar nichts mehr“, sagt er. „Man muss auch spontan bleiben.“

## Und ab ist der Bart

Starnbergs Bürgermeister Patrick Janik greift zum Rasierer, damit in Pandemiezeiten der Mundschutz besser passt

**Starnberg** – So viel ist schon mal klar: Für eine Kaperfahrt dürfte sich Starnbergs Bürgermeister Patrick Janik vorerst disqualifiziert haben, als Pirat taugt er nicht. Denn wie heißt es so schön in einem alten Shanty: „Jan und Hein und Klaas und Pit, die haben Bärte, die fahren mit.“ Da mag Janik weder Tod noch Teufel fürchten oder Weiber und Brantwein lieben – ohne Fell im Gesicht fehlt was. Doch seitdem Bartträger im Hinblick auf die Wirksamkeit von FFP2-Masken als potenzielle Corona-Risikogruppe gelten, möchte sich auch Janik der Sache nicht verschließen. Kurzerhand griff er am Dienstag zum Rasierer. Und Zack: Ab war der Bart, lässig zurückgestutzt zunächst auf Stoppellänge, seit gestern glatt.

Den neuen Trend hatte Erlangens Oberbürgermeister Florian Janik (SPD), ein Namensvetter des Starnberger Kollegen, vor wenigen Tagen gesetzt. Seither sind Stadt-, Land- und Kreisräte sowie Politiker aller Couleur aufgefordert, sich an der Bart-ab-Challenge zu beteiligen. Die tren-



So ein Bart verändert den Menschen doch ganz schön: Bürgermeister Patrick Janik vorher und nachher.

FOTOS: FRANZ XAVER FUCHS

dige Bewegung zum pandemiebedingten Kahlgeschlag im Gesicht, der bislang aber nicht gesetzlich vorgeschrieben ist, bietet weitere Vorteile: Bartologen fanden heraus, dass sich im Bart eines Mannes zuweilen mehr Bakterien als im Fell eines Hundes befanden, Kleinstlebewesen ernährten sich im Gesichtsdschungel von Essensresten. Ein harmloser Kuss bergen so erhebliche Gesundheitsrisiken.

Gottlob ist Busselei in der Politik derzeit nicht angesagt, für Frauen ist Bartwuchs ohnehin kein Thema. Viele Bürgermeister im Landkreis sind ebenso wie Landrat Stefan Frey glattrasiert wie junge Aale. Im privaten Bereich aber provozierte der Verlust des Janik-Bartes Kommentare: So befand seine Ehefrau, dass der nun vollbartlose Bürgermeister – rein äußerlich – etwas von seiner Seriosität eingebüßt habe. Er habe stattdessen nun etwas Schelmisches oder gar Verschlagenes im Gesicht. Schwacher Trost für Janik: Ein Pirat würde das glatt als Kompliment interpretieren.

PETER HAACKE